

## **Wahrnehmung ohne Kausalität?**

Eine Verteidigung von Strawson gegen Hyman

*Johannes Haag*

### **I.) Einleitung**

Die folgenden Überlegungen betreffen den kausalen Aspekt in der Wahrnehmung. In gewisser Hinsicht ist heute nicht mehr kontrovers, daß Wahrnehmung einen kausalen Aspekt hat. Die meisten (analytischen) Philosophen halten eine kausale Beziehung zwischen wahrnehmendem Subjekt und wahrgenommenem Objekt für einen selbstverständlichen Bestandteil einer angemessenen, und d.h. meist naturalistischen, Beschreibung der Welt.

Was allerdings kontrovers ist, ist die Frage, ob die kausale Beziehung zwischen Wahrgenommenem und Wahrnehmung auch schon ein wesentlicher Bestandteil des *vortheoretischen* Wahrnehmungsbegriffs ist, wie Paul Grice und Peter Strawson argumentiert haben. Manche Philosophen bestreiten eben dies: Als Bestandteil unseres vortheoretischen Wahrnehmungsbegriffs spielt, so behaupten sie, der Kausalzusammenhang zwischen einer Wahrnehmung und ihrem Gegenstand eine geringere Rolle als beispielsweise die (willentliche) Aktivität des Subjekts.

Trotz derartiger Kritik ist die Akzeptanz der Behauptung, daß ein kausaler Aspekt wesentlicher Bestandteil unseres vortheoretischen Wahrnehmungsbegriffs ist, bislang weitgehend ungebrochen. Viele Philosophen vertreten deshalb eine schwache Form einer kausalen Wahrnehmungstheorie und damit eine These, die wir in Anlehnung an Grice' Formulierung in seinem mittlerweile klassischen Beitrag zu diesem Thema [Grice 1961] folgendermaßen formulieren können:

Wenn eine Person A ein materielles Objekt x wahrnimmt, dann ist A's Sinneseindruck (oder Sinnesdatum) kausal abhängig von einem Sachverhalt, der x einschließt.

Die zahlreichen Erweiterungsversuche dieser notwendigen Bedingung zu einer hinreichenden, die einen großen Teil der bis heute andauernden Diskussion um die kausale Wahrnehmungstheorie prägen, müssen uns hier nicht interessieren. Denn mir geht es im Folgenden um die Auseinandersetzung mit einer *grundsätzlichen* Kritik an der kausalen Wahrnehmungstheorie, die der englische Philosoph John Hyman seit 1992 in einer Reihe von Aufsätzen geübt hat<sup>1</sup>. Sein argumentatives *Hauptziel* war es, die von Grice und Strawson behauptete Notwendigkeit des Kausalzusammenhangs zwischen wahrgenommenem Gegenstand und wahrnehmendem Subjekt zu widerlegen.

Seine *Strategie* bestand darin, einerseits eine *alternative Analyse* des vortheoretischen Wahrnehmungsbegriffs mit Hilfe des aristotelischen Begriffs des *wechselseitigen Vermögens* zu versuchen. Wenn diese Analyse erfolgreich wäre, hätte das zur Folge, daß Wahrnehmung wenigstens auch als aktives und nicht nur als passives Vermögen zu beschreiben wäre. Andererseits mußte Hyman versuchen, das klassische transzendente *Argument Strawsons* zu entkräften. Denn dieses Argument beansprucht zu zeigen, daß die genannte kausale Verknüpfung eine Bedingung der Möglichkeit von Wahrnehmung ist.<sup>2</sup> Dieser Teil der Strategie war für sein übergeordnetes Argumentationsziel wenigstens so entscheidend wie die alternative Analyse: Denn wäre Strawsons Argument erfolgreich, dann wäre einer alternativen Analyse der argumentative Boden entzogen.

Das *Ziel* meiner Überlegungen ist es, Strawsons Argument gegen die Hymansche Kritik zu verteidigen.

## II.) Strawsons Argument

Warum sollte man nun Strawsons Ansicht nach diesem Kausalzusammenhang den Status eines notwendigen Bestandteils unseres vortheoretischen Wahrnehmungsbegriffs zubilligen?

In unserem vortheoretischen Wahrnehmungsbegriff, so behauptet Strawson, ist bereits eine bestimmte Auffassung über die *Funktion* enthalten, die die Wahrnehmung für uns erfüllt: Es ist ihre Funktion, uns mit *Informationen* über unsere Umgebung zu versorgen. Damit sie diese Funktion erfüllen kann, müssen die gelieferten Informationen im Großen und Ganzen *verlässlich* sein. Und diese Verlässlichkeit kann nur dadurch *garantiert* werden, daß unsere Wahrnehmungsorgane auf die eine oder andere Weise von dieser Umgebung *angeregt* werden.

For we think of perception as a way, indeed the basic way, of informing ourselves about the world of independently existing things: we assume, that is to say, the general reliability of our perceptual experiences; and that assumption is the same as the assumption of a general causal dependence of our perceptual experiences on the independently existing things we take them to be of. The thought of my fleeting perception as a *perception* of a continuously and independently existing thing implicitly contains the thought that if the thing had not been there, I should not even have *seemed* to perceive it. It really should be obvious that with the distinction between independently existing objects and perceptual awareness of objects we already have the general notion of causal dependence of the latter on the former, even if this is not a matter a matter to which we give much reflective attention in our pre-theoretical days. [Strawson 1979:51]

Wenn dieses Argument funktioniert, haben wir eine Bestätigung der Annahme, daß die kausale Wirkung der Gegenstände der Wahrnehmung auf uns als wahrnehmende Subjekte eine notwendige Eigenschaft unseres vortheoretischen Wahrnehmungsbegriffs ist.

Hyman muß als Kritiker dieser Annahme deshalb versuchen, dieses Argument zu entkräften. Die Strategie, die er in seinem Aufsatz „The Causal Theory of Perception“ verfolgt<sup>3</sup>, besteht darin, die in dem Argument offensichtlich zentrale Unterscheidung zwischen einem *geistigen Ereignis* und dem *Gegenstand der Wahrnehmung* zu diskreditieren. Das heißt, er kritisiert die Unterscheidung zwischen einem Wahrnehmungserlebnis, das durch Sätze der Art ‚Es scheint mir so, als ob ...‘ wiedergegeben wird, und einem unabhängigen existierenden, wahrnehmbaren Objekt.

Seiner Ansicht nach ist die Redeweise von einem Wahrnehmungserlebnis irreführend, wenn sie die Umschreibung ‚Es scheint mir so, als ob ...‘ verwendet. Diese Auffassung von Wahrnehmungserlebnissen trennt nämlich ein geistiges Ereignis, das gleichwohl tokenidentisch sein mag, mit einem physischen Ereignis<sup>4</sup>, von der Ausübung des Wahrnehmungsvermögens. Denn so ein Ereignis kann, gemäß dieser Theorie, auch dann auftreten, wenn es keine Tatsachenwahrnehmung in irgendeinem Sinne gibt. Und diese Annahme hält Hyman für problematisch.

Auf die Gründe, die Hyman dafür hat die Existenz eines solchen Erlebnisses für problematisch zu halten, will ich nicht näher eingehen. Es handelt sich vor allem um den Vorwurf des Cartesianismus – das Zerfallen des Wahrnehmungsprozesses in eine rein geistige und eine rein physische Komponente bei gleichzeitiger epistemischer Priorität des geistigen Bestandteils. Diese Probleme kann man, so meine ich, mit Hilfe verschiedener Formen des direkten Realismus lösen.<sup>5</sup>

Ich will vielmehr untersuchen, welche Überlegung die *Annahme der unabhängigen Existenz* eines derartigen Ereignisses überhaupt stützt, die Strawsons Argument offenbar zugrunde liegt. Denn gegen solche Überlegungen muß natürlich auch Hyman argumentieren, wenn er die Existenz eines Wahrnehmungserlebnisses bestreiten möchte. Warum also sollten wir ein solches (unabhängig existierendes) Erlebnis annehmen?

Das entscheidende, klassische Argument stützt sich auf einen bekannten Sachverhalt:

die *Ununterscheidbarkeit* von Wahrnehmungserlebnissen, die Teil einer wahrheitsgemäßen Wahrnehmung sind, und Erlebnissen, die mit den entsprechenden Täuschungen bzw. Halluzinationen einhergehen.

Auf dieser Ununterscheidbarkeit ruht eine erhebliche argumentative Last: Mit ihr steht und fällt die Annahme eines Kausalzusammenhangs zwischen wahrnehmendem Subjekt und wahrgenommenem Objekt (und *a fortiori*

auch die kausale Wahrnehmungstheorie in jeder noch so schwachen Form); denn sie liefert das einzige Argument (im vortheoretischen Kontext!) für die Annahme eines Wahrnehmungserlebnisses als Wirkung einer (wahrgenommenen) Ursache.

Doch das scheint *prima facie* nicht weiter problematisch: Die subjektive Ununterscheidbarkeit bestimmter geistiger Ereignisse, insbesondere bestimmter Wahrnehmungserlebnisse und *scheinbarer* Wahrnehmungserlebnisse wie Täuschungen und Halluzinationen, scheint sich auf festen intuitiven Boden zu gründen, scheint tief in unserer Alltagspsychologie verwurzelt zu sein. Hier bewegen wir uns doch auf sicherem philosophischen Boden. Ist nicht diese Ununterscheidbarkeit im Begriff der Halluzination oder der perfekten Täuschung selbst enthalten?<sup>6</sup>

### III.) Fragen

Nun, so sicher ist dieser Boden bekanntlich nicht. Autoren wie David Armstrong und John Heil haben Existenz von Wahrnehmungserlebnissen auf interessante Weise kritisiert.<sup>7</sup> Doch ihre Kritik interessiert mich hier nicht – sie wird nur am Rande eine Rolle spielen. Mich interessieren die Überlegungen, mit denen John Hyman versucht, seine Leser vom Gegenteil zu überzeugen.<sup>8</sup>

Der Kern seiner Kritik ist die Zurückweisung der Behauptung, daß die Ununterscheidbarkeit zweier Erlebnisse deren *vollkommene Ähnlichkeit* impliziert. [Hyman 1992:284] Er argumentiert in zwei Schritten gegen diese Behauptung, nämlich

- (1) gegen die angebliche Implikation und,
- (2) grundsätzlich gegen die Vorstellung der vollkommenen Ähnlichkeit zweier Erlebnisse.
  - (2a) Es gibt keinen geeigneten Kandidaten für die *Art* der Ähnlichkeit, die in diesem Fall relevant sein soll.
  - (2b) Die Vorstellung einer Ähnlichkeit von Wahrnehmungserlebnis und den entsprechenden Erlebnissen in Täuschung und Halluzination, so behauptet er, sei *inkohärent*. [ebd. 287]

Die Grundidee seines ersten Argumentationsschrittes (1) ist folgende: Die fragliche Ununterscheidbarkeit ist eine Ununterscheidbarkeit von Überzeugungen, nicht von Erlebnissen.

Die Ununterscheidbarkeit, so argumentiert Hyman, ist Gegenstand eines *Urteils* des wahrnehmenden Subjekts. Urteile sind okkurrenente Überzeugungen. Wenn Jones urteilt, daß dieser (echte) rosarote Eiswürfel ununterscheidbar ist von dem kurz zuvor halluzinierten, dann hat Jones die Überzeugung, daß die beiden Eiswürfel (visuell) für ihn ununterscheidbar sind.

Vorausgesetzt Jones weiß nicht, daß er im ersten Fall halluziniert hat, wird er die Erlebnisse für gleich halten. Auf die Frage, was er gesehen hat,

wird er in beiden Fällen antworten: ‚Einen rosaroten Eiswürfel.‘ Hyman nennt diesen Zusammenhang die ‚... genaue *Übereinstimmung* von Wahrnehmung und Täuschung‘ [ebd. 285]. Diese genaue Übereinstimmung, so wird deutlich, ist für Hyman eine Übereinstimmung des *Überzeugungsinhalts*.

Damit Jones so antworten kann, ist es deshalb nicht nötig, daß er tatsächlich zweimal dasselbe Erlebnis, oder genauer: zwei *qualitativ identische, intrinsisch ununterscheidbare* Erlebnisse, gehabt hat. Überzeugungen implizieren bekanntlich nicht die Wahrheit ihres Inhaltes. Also impliziert auch die Überzeugung von der Ununterscheidbarkeit nicht die tatsächliche Ununterscheidbarkeit, resp. vollkommene Ähnlichkeit irgendwelcher subjektiver geistiger Ereignisse.

We can state as a general principle that the corresponding perceptual belief [...] typically accompanies an illusion [gleichen Inhalts; J.H.]. But the relation between illusion and perception embodied in this principle is a non-symmetric doxastic relation: it is not the symmetric non-doxastic relation – the perfect resemblance between two mental episodes – which the causal theory requires. [Hyman 1992:286]

Doch man wird Hyman – und übrigens auch Doxastizisten wie Armstrong oder Heil – natürlich entgegenen, daß die Grundlage unserer starken Intuitionen hinsichtlich der intrinsisch ununterscheidbaren Wahrnehmungserlebnisse in gewisser Weise gerade die *Systematizität* der Fehler war, die wir im Zusammenhang mit Urteilen machen, die sich auf Täuschungen gründen. Die Ununterscheidbarkeit, aufgefaßt als vollkommene Ähnlichkeit subjektiver geistiger Episoden, war doch die Antwort auf die Frage, was eigentlich solche systematisch fehlerhaften Wahrnehmungsüberzeugungen möglich macht.

Doch diese *Frage* nach dem Zusammenhang zwischen Täuschung und Wahrnehmungsüberzeugung, so meint Hyman, hätte gar nicht erst gestellt werden dürfen.

However, the temptation to ask why we typically mistake an illusion for a perception should be resisted. To understand why, we need to think about the word ‘typically’. If the word were being used statistically here – i.e., if it meant that an illusion is accompanied by the corresponding belief *in the majority of cases* – then we would of course want to account for this correlation. But in fact the word ‘typically’ does not refer to a correlation between illusion and belief, which needs explaining. On the contrary, it signifies that an explanation is required if, and only if, an illusion is *not* accompanied by the corresponding belief. [Hyman 1992:286]

Diese Behauptung ist in Hymans erstem Argumentationsschritt ebenso zentral, wie unfundiert. Zwei Fragen drängen sich auf:

- (i) Weshalb ist Hyman sich so sicher, daß ‚normalerweise‘ hier *nicht* in der Bedeutung von ‚in der Mehrzahl der Fälle‘ verwendet wird?
- (ii) Und warum glaubt er, daß die beiden von ihm gegeneinander abgewogenen Verwendungsweisen von ‚normalerweise‘ die einzig möglichen oder die einzig relevanten sind?

Die zweite Frage (ii) möchte ich hier nicht diskutieren, sondern nur kurz auf die Relevanz teleologischer Lesarten von ‚normalerweise‘ hinweisen, die in jüngerer Zeit in repräsentationalistischen Diskussionen eine immer größere Bedeutung erhalten.<sup>9</sup> Ich bin mir nicht sicher ob die teleologische Lesart in unserem *vorthoretischen* Verständnis von Wahrnehmung überhaupt eine Rolle spielt und verzichte deshalb auf die weitere Untersuchung dieser Möglichkeit.

Deshalb nun zur ersten Frage (i): Weshalb ist Hyman sich so sicher, daß ‚normalerweise‘ hier nicht in der Bedeutung von ‚in der Mehrzahl der Fälle‘ verwendet wird? Vorausgesetzt, die Bedingungen sind so beschaffen, daß das wahrnehmende Subjekt keine Kenntnisse hat, die ihm klarmachen, daß es gerade einer Täuschung unterworfen ist, ist es natürlich so, daß gelungene Täuschungen immer zu falschen Überzeugungen führen. Das ist deshalb so, weil wir in diesem Fall die Bedingungen bewußt so wählen, daß diese Beschreibung faktisch für alle Fälle gilt. Erst damit erwecken wir den Anschein, daß wir den Ausdruck ‚normalerweise‘ nicht-statistisch verwenden, sondern in Hymans Sinne, den ich ‚normativ‘ nennen möchte.

Doch damit ist nicht gesagt, daß wir uns damit wirklich von der statistischen Lesart verabschieden; wir weigern uns nur, bestimmte Situationen in Betracht zu ziehen, und zeichnen damit bewußt einen bestimmten Fall als den ‚normalen‘ Fall aus, gerade *weil* er der statistisch häufigere ist.

Sobald ich deshalb auch noch von dieser ‚Norm‘ abweichende Fälle in Betracht ziehe, steht einer *statistischen* Lesart von ‚normalerweise‘ nichts mehr im Wege. Solche abweichenden, ‚nicht-normalen‘ Fälle müssen erklärt werden, da hat Hyman schon recht. Aber das gilt eben genauso für die (statistisch gesehen) normalen Fälle.

Die ‚Versuchung‘, den Sachverhalt zu erklären und eine Antwort auf die Frage zu erhalten, ist jedenfalls in beiden Fällen vorhanden; und es gibt nun keinen zwingenden Grund mehr, ihr *nicht* nachzugeben, da uns in beiden Fällen die statistische Lesart von ‚normalerweise‘ zur Verfügung steht.

#### IV.) **Vollkommene Ähnlichkeit**

Auch wenn der erste Teil von Hymans Argumentation nicht erfolgreich ist, steht die Diskussion von Hymans zweitem Argumentationsschritt noch aus, der auf den ersten Blick von seinem ersten Argumentationsschritt unabhän-

gig zu sein scheint. Sein *Beweisziel* ist die Behauptung, daß die *Vorstellung der vollkommenen Ähnlichkeit von Wahrnehmungserlebnis und den entsprechenden Erlebnissen bei Täuschung und Halluzinationen grundsätzlich falsch* sei. Obwohl wir also den ersten Teil seiner Argumentation zurückgewiesen haben, müssen wir diesem Teil seiner Argumentation etwas entgegenhalten.

Hymans Strategie besteht zunächst darin zu zeigen,

- (2a) daß es keinen Ähnlichkeitsbegriff gibt, der auf die Ähnlichkeit zweier Erlebnisse passen würde.

Um welche *Art* von Ähnlichkeit, so fragt Hyman, soll es denn hier überhaupt gehen? [ebd. 287] Denn:

If the psychological episodes which occur when I hear or see something and those which occur when I am subject to the corresponding 'total illusion' resemble each other perfectly, then it must be possible to say what kind of resemblance this is. Hence, if we fail to do this, we are bound to conclude that the idea of a resemblance is a confused one. [ebd. 289]

Er diskutiert mehrere Arten von Ähnlichkeit<sup>10</sup>, von denen für meine Kritik nur eine interessant ist, die er von vorneherein ausschließt:

Die Ähnlichkeit kann, so meint er, keine Ähnlichkeit des *Gehalts* oder *Inhalts* sein. Denn der Gehalt einer Wahrnehmung reduziert sich für ihn, wie wir oben gesehen haben, auf den Gehalt der Wahrnehmungsüberzeugung. Wenn uns daran liegt, können wir die irreführende Redeweise von der vollkommenen Ähnlichkeit der Wahrnehmung und der Täuschung beibehalten – nicht aber ohne uns jederzeit darüber klar zu sein, was wir eigentlich meinen: Daß die beiden nur genau miteinander korrespondieren, d.h. dieselben Überzeugungen hervorrufen. Einen Beleg für die vollkommene Ähnlichkeit der mit den Überzeugungen verbundenen Erlebnisse erhalten wir dadurch jedenfalls nicht.

Ist die Ähnlichkeit des Gehalts im Falle der Wahrnehmung und der Täuschung tatsächlich nur die Ähnlichkeit des Gehalts der mit ihnen verbundenen Überzeugungen? Wir haben bereits in der Kritik an Hymans erstem Argumentationsschritt gesehen, daß die Identität des Überzeugungsgehalts die Frage nahelegt, ob dem nicht eine Ähnlichkeit *anderer* Art zugrunde liegt. Hymans Vorschlag, diese Frage für unzulässig zu erklären, wurde in diesem Zuge zurückgewiesen. Der Weg ist also frei, um für eine vorgängige Ähnlichkeit zweier subjektiver Episoden – verstanden als Ähnlichkeit des (deskriptiven) Gehalts der Erlebnisse – zu argumentieren, die die Identität des Überzeugungsgehalts erklärt.

Sehen wir uns kurz die allgemeine, negative *Charakterisierung des Wahrnehmungserlebnisses* an, die Wilfrid Sellars in seinem späten Aufsatz „Sensa or Sensings“ [Sellars 1982] gegeben hat:

*Something, somehow* a cube of pink in physical space is present in the perception other than as merely *believed in*. [Sellars 1982:89]

Das Wahrnehmungserlebnis wird von Sellars hier charakterisiert als rein *deskriptiver* Gehalt. Damit knüpft Sellars an seine früheren Überlegungen aus „Empiricism and the Philosophy of Mind“ [Sellars 1956] an, wo er den deskriptiven Gehalt von Wahrnehmungen als das Element kennzeichnet, das Beschreibungen der folgenden drei, ansonsten völlig unterschiedlichen Situationen gemeinsam ist. Sellars grenzt diesen deskriptiven Gehalt explizit ab von dem propositionalen Gehalt, der gleichfalls in allen drei Fällen ungefähr derselbe ist: Nämlich daß das Objekt dort rosarot und eckig ist. (Mit der Einschränkung, daß es in der dritten Situation (III) um die *Existenz* geht.)<sup>11</sup>

- (I) Jones sieht, daß das Objekt dort rosarot und eckig ist.
- (II) Das Objekt dort sieht für Jones rosarot und eckig aus.
- (III) Es sieht für Jones so aus, als wäre dort ein rosarotes und eckiges Objekt.<sup>12</sup>

Jones würde in allen drei Situationen, vorausgesetzt er geht davon aus, daß die Wahrnehmungsbedingungen normal sind, mit der Aussage ‚Dort ist ein rosaroter Eiswürfel‘ reagieren. Anders als Jones unterscheiden wir – wenn wir diese Sätze äußern – die drei Situationen voneinander, und zwar bezüglich des Grades unserer Zustimmung zum propositionalen Gehalt der Zuschreibungen. So schreiben wir Jones zwar mit (I) eine veridische Wahrnehmung zu, mit (II) und (III) urteilen wir aber entweder zurückhaltend (wenn wir uns selbst über die Wahrnehmungsbedingungen nicht im klaren sind), oder wir implizieren, daß Jones’ Wahrnehmung (bzw. ein bestimmter Aspekt dieser Wahrnehmung) nicht veridisch ist (nämlich dann, wenn wir wissen, daß die Wahrnehmungsbedingungen nicht normal sind).<sup>13</sup> Dabei werden wir mit Sätzen wie (II) unsere Zurückhaltung bezüglich der *qualitativen Aspekte* der vorgeblichen Wahrnehmung zum Ausdruck bringen (‚qualitative looking‘), mit Sätzen wie (III) unsere Zurückhaltung bezüglich der *Existenz* eines Wahrnehmungsgegenstandes (‚existential looking‘).<sup>14</sup> Wenn wir der Ansicht sind, daß es sich tatsächlich nicht um veridische Wahrnehmung handelt, schreiben wir Jones mit (II) eine Täuschung zu, mit (III) aber eine Halluzination.

Welche dieser Zuschreibungen wir aber auch immer vollziehen – dies ist der wesentliche Punkt –, der *deskriptive Gehalt* bleibt in allen Situationen derselbe.

Es ist wichtig, sich klarzumachen, daß dieser deskriptive Gehalt Teil der *Wahrnehmungszuschreibung* ist, das heißt: Teil des Wahrnehmungsurteils. Das Wahrnehmungsurteil enthält also nach Sellars drei Komponenten:

Erstens, den propositionalen Gehalt,  
zweitens, den Grad der Zustimmung zu diesem Gehalt und  
drittens, den deskriptiven Gehalt, den wir nicht weiter spezifizieren  
als „das, was diesen Situationen gemeinsam ist“.

Der Schluß auf vollkommen ähnliche Erlebnisse ist dann ein Schluß auf die beste Erklärung: Die vollkommen ähnlichen Erlebnisse sind das, was dafür verantwortlich ist, daß diese drei Situationsbeschreibungen auf dieselbe Weise *mehr* sind, als bloße (begriffliche) Überzeugungen.

Doch das ist noch nicht die beste Erklärung, da die Redeweise von „vollkommen ähnlichen“ *Erlebnissen* irreführend ist. ‚Vollkommen ähnlich‘ ist *nur* der deskriptive Gehalt der drei Urteile. Und zwar nicht deshalb, weil er von ‚vollkommen ähnlichen Erlebnissen‘ hervorgerufen worden wäre, sondern weil er in allen drei Fällen von *demselben* Erlebnis (oder *demselben* Erlebnistyp) hervorgerufen wird. Wir *vergleichen* nicht Erlebnisse, sondern Urteile, d.h. wesentlich begriffliche Entitäten – insoweit hat Hyman recht; aber diese Entitäten sind von einer Art, die aufgrund ihres gemeinsamen deskriptiven Gehalts über sich selbst hinausweisen und nach einer *Erklärung* verlangen, die in ihnen selbst nicht zu finden ist.

Die beste Erklärung aus der Sicht des Arguments der Ununterscheidbarkeit besteht also in der Annahme eines allen drei Situationen gemeinsamen Erlebnistyps. Dieser Erlebnistyp wird postuliert auf Grund der vollkommenen Ähnlichkeit des deskriptiven Gehalts der Wahrnehmungsurteile. Sie wird *nicht* postuliert auf Grund einer Wahrnehmung der vollkommenen Ähnlichkeit der Wahrnehmungserlebnisse.

## V.) Perspektiven

Da Hyman demnach dem prinzipiellen Bedürfnis nach Erklärung Rechnung tragen muß [Ergebnis von Abschnitt III], und wir ihm eine Erklärung angeboten haben [Abschnitt IV], bleiben ihm nun nur zwei Möglichkeiten einer Argumentation gegen diesen Ausweg: Entweder er bietet eine alternative Erklärung für die Identität der Überzeugungen an oder er kritisiert grundsätzlich die Möglichkeit der Vergleichbarkeit der drei Situationen<sup>15</sup>. Da eine alternative Erklärung bei Hyman nicht zu sehen ist, wenden wir uns gleich der zweiten Möglichkeit zu.

In Hymans Antwort auf eine Kritik von Gerald Vision, der eine doxastizistische Auffassung bei Hyman vermutet, wird deutlich, weshalb Hyman die prinzipielle Vergleichbarkeit von Wahrnehmung und vollständiger Täuschung bzw. Halluzination für ausgeschlossen hält.

Seeing M and hearing a cock-crow are psychological episodes, although it is not possible for them to occur 'no matter what happens in the world beyond X's body' [Vision 1993:354; J.H.]. However, since these experiences are [...], inherently relational', they are not subjective episodes. [...]

A hallucination *is* a subjective experience. A hallucination cannot be equated with the belief or disposition to believe that one is seeing something, because hallucinations are episodes, whereas beliefs and dispositions are not. [...]

However, if X in these circumstances [der Halluzination; J.H.] believes that he can see [einen Gegenstand M; J.H.] it does not follow that he was misled by the phenomenal resemblance between two subjective episodes. It only follows that nothing alerted him to the fact that his experience was a hallucination. A hallucination is a subjective episode which seems as if it is a perception; but it does not follow that a subjective episode of this kind also occurs when perception does. [Hyman 1994a:373]

Der eigentliche Unterschied zwischen Wahrnehmungen und Halluzinationen besteht also für Hyman nicht etwa darin, daß das eine ein Erlebnis wäre, daß andere aber wesentlich eine Überzeugung. Der eigentliche Unterschied ist, daß Wahrnehmungen genuin *relationale*, und damit *nicht-subjektive* psychische Episoden sind, Halluzinationen dagegen *nicht-relationale*, *subjektive* psychische Episoden sind.

Wahrnehmungen wären dann also nicht, wie es die Doxastizisten wollen, bloße Überzeugungen: Wahrnehmungen sind, genau wie Halluzinationen psychische Episoden, die bestimmte Überzeugungen hervorrufen. Sie sind sich jedoch weder ähnlich noch unähnlich, weil sie so verschiedenen Klassen psychischer Episoden angehören, daß ein Vergleich nicht mehr möglich ist. [1992:289] Sie sind kategorial verschieden, weil sie zu wesentlich unterschiedlichen Arten psychischer Episoden gehören: Wahrnehmungen zu den 'relationalen' und Halluzinationen zu den 'subjektiven'.

Hyman geht offenbar davon aus, daß bei dieser Charakterisierung von Wahrnehmungen und Halluzinationen die beiden Phänomenbereiche so unterschiedlich beschrieben sind, daß keine Episode mehr im Spiel sein kann, die den Namen 'subjektives Wahrnehmungserlebnis' verdient – und daß deshalb die ganze Überlegung zum gemeinsamen deskriptiven Gehalt von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

Läßt sich diese strikte Trennung aufrechterhalten? Ich meine nicht. Sehen wir uns an, wie Wahrnehmungen als psychische Episoden individuiert werden. Üblicherweise geschieht das durch ihren Gehalt. Was entspräche dem Gehalt bei Hyman? Offenbar der wahrgenommene Sachverhalt. Die Wahrnehmung kommt also durch eine (nicht wesentlich kausale) Beziehung zwi-

schen wahrgenommenem Sachverhalt und wahrnehmendem Subjekt zustande – dieser Umstand macht sie ja zur relationalen Episode.<sup>16</sup>

Wichtig ist nun an dieser Stelle, darauf zu achten, daß die relationale Spezifikation, anders als in unseren Beispielen, aus der Sicht des wahrnehmenden Subjektes geschehen kann. Die Beschreibung des Subjekts wird aber immer relational sein – auch im Fall von Täuschungen oder Halluzinationen.

In der Diskussion der Ununterscheidbarkeit interessiert uns nun die Disanalogie zwischen der externen Spezifikation von Halluzinationen und Täuschungen und der Spezifikation aus der Perspektive des wahrnehmenden Subjekts – und damit eben auch die Perspektive des Subjekts. Die Frage, ob wir als externe Beobachter in der Regel unterscheiden können, ob eine Person halluziniert oder wirklich etwas sieht, ist nicht die, mit der wir uns beschäftigen, wenn wir nach der subjektiven Ununterscheidbarkeit der betreffenden Zustände fragen. Sie interessiert uns nur im Zusammenhang der objektiven Unterscheidbarkeit, die den notwendigen Hintergrund für die Disanalogie bildet.

Weil die Wahrnehmung für das wahrnehmende Subjekt denselben Gehalt hat wie die entsprechende vollständige Täuschung, wird das Subjekt beide Situationen analog spezifizieren. Und dieser Gehalt ist aus der Sicht des Subjekts der *relationale* Gehalt. Er verleitet das Subjekt zur relationalen Spezifikation, die aus der Sicht des Beobachters *nur* der veridischen Wahrnehmung zurecht zukommt.

Aus der Sicht des externen Beobachters hat das Erlebnis in beiden Fällen denselben subjektiven Gehalt für das Subjekt, weil er auch die Perspektive des wahrnehmenden Subjekts als Perspektive ernstnehmen muß, wenn er den Inhalt von dessen Erlebnissen beschreiben will.

Aus der Sicht des wahrnehmenden Subjekts ist die Spezifikation der Erlebnisse im Falle vollständiger Täuschung und der entsprechenden Wahrnehmung demnach sehr wohl dieselbe, und nicht kategorial unterschieden. Das Subjekt wird die Situation, solange es der Täuschung unterliegt, in beiden Fällen relational auffassen.

Relationalität und Subjektivität können also als Begründung der wesentlichen Verschiedenheit von Wahrnehmung und Halluzination gerade dann nicht herangezogen werden, wenn es auch um die subjektive Ununterscheidbarkeit geht. Denn hinsichtlich dieser Frage unterscheiden sie sich nicht: Beide werden aus der in diesem Fall ausschlaggebenden Sicht des wahrnehmenden Subjekts relational beschrieben.

Hyman betont nur die Perspektive des externen Beobachters, die objektive Unterscheidbarkeit, und vernachlässigt dadurch unzulässig die Perspektive des wahrnehmenden Subjekts. In das andere Extrem zu verfallen, wär genauso unbefriedigend. Denn die Disanalogie lebt nun einmal von der Konfrontation der Perspektiven.

Damit ist meines Erachtens Hymans Argument gegen die *Kohärenz* der Vorstellung der vollkommenen Ähnlichkeit der psychischen Episoden bei Wahrnehmungen und den entsprechenden Täuschungen entkräftet.

## VI.) Antworten

Hymans Frage danach, was eigentlich Philosophen dazu gebracht hat, Wahrnehmungserlebnisse anzunehmen, darf als beantwortet gelten: Es ist, *pace* Hyman, die Ununterscheidbarkeit des deskriptiven Gehalts von Wahrnehmungen im Falle der veridischen Wahrnehmung und der entsprechenden vollständigen Täuschung.

Diese Ununterscheidbarkeit diene aber nun, auch Hymans Ansicht nach, auch Strawson und Grice dazu, die vom Gegenstand der Wahrnehmung unabhängige Existenz von Wahrnehmungserlebnissen zu belegen. Da die Ununterscheidbarkeit also tatsächlich im erforderlichen Sinne besteht, haben wir damit einen wichtigen Schritt zur Bestätigung der Annahme der Existenz solcher Erlebnisse getan.

Deren genaue theoretische Rolle muß natürlich expliziert werden, doch zunächst haben wir gute Gründe für die Annahme, daß es diese Erlebnisse als Bestandteil der Wahrnehmung gibt. Allerdings sind wir über eine rein negative Charakterisierung als 'der deskriptive Gehalt, der den Situationen ... gemeinsam ist' nicht hinausgekommen.

Damit haben wir nun die wesentlichen Bestandteile für ein Gelingen von Strawsons Argument beisammen. Auch Hyman ist dieser Ansicht, schreibt er doch mit Blick auf dieses Argument:

Like Grice, he [Strawson; J.H.] takes it for granted that any exercise of the faculty of sight, hearing, etc. involves these two ingredients: an object in the perceptible environment and a psychological episode which is reported by saying 'It seems to me as if ...', 'it sensibly seems to me as if ..' or something similar. *His argument leaves us in no doubt that if these are the right ingredients, then there is only one way of combining them which makes it clear why the experience is normally a reliable guide.* [Hyman 1992:28; Hervorhebung J.H.]

Hyman meint also, daß Strawsons Argument erfolgreich ist, sofern es gelingt, das Wahrnehmungserlebnis als unabhängige ‚Zutat‘ zu etablieren. Daß und wie das gelingen kann, habe ich oben zu zeigen versucht. Wenn diese Überlegungen richtig sind, dann zeigt Strawsons Argument also –ganz unabhängig von Grice‘ Beispielen–, daß der Kausalzusammenhang zwischen Wahrnehmendem und Wahrgenommenem die *notwendige* Bedingung einer Wahrnehmungstheorie ist, die unseren vortheoretischen Wahrnehmungsbegriff zum Gegenstand hat. Das Argumentationsziel ist damit erreicht, die *Notwendigkeit der Annahme dieses Kausalzusammenhangs* erwiesen.

## Anmerkungen

- 1 [Hyman 1992], [Hyman 1993], [Hyman 1994], [Hyman 1994a]; Kritisch dazu: [Child 1992], [Child 1994], [Vision 1993]. Aber auch [McDowell 1982] und [Snowdon 1980-81] (weitergeführt in [Snowdon 1990] und [Snowdon 1998]).
- 2 [Strawson 1979:51]. Aber auch schon in [Strawson 1974:71] und wieder in [Strawson 1998:314]. Grice selbst hat versucht, diesen notwendigen Zusammenhang durch Beispiele nachzuweisen, die sich aber leider auch mit Hymans Analyse gut vertragen. Vgl. [Grice 1961:142].
- 3 In [Hyman 1992].
- 4 Dieser Zusatz ist wichtig, damit man Hymans Vorwurf richtig versteht. Es ist nämlich nicht etwa der klassische Sinnesdatenvorwurf: Hyman ist nicht der Ansicht, daß das Erlebnis immateriell sein muß.
- 5 Vgl. dazu z.B. [Haag 2001 Kap. 6].
- 6 Für ein derartige Ansicht vgl. z.B. [Grice 1962:152], [Pears 1976:25].
- 7 Vgl. z.B. [Armstrong 1981], [Heil 1983].
- 8 Kritik, die in eine ähnliche Richtung geht, üben [McDowell 1982] und [Snowdon 1980-81] (weitergeführt in [Snowdon 1990] und [Snowdon 1998]).
- 9 Für eine Einbeziehung teleologischer Komponenten in eine kausale Wahrnehmungstheorie vgl. [Davies 1983] und [Price 1998].
- 10 Dies sind die anderen:
  1. Die Ähnlichkeit kann keine sichtbare Ähnlichkeit sein, weil Jones' Äußeres zwar in beiden Fällen ununterscheidbar gewesen sein mag, aber in viel zu vielen anderen Fällen eben auch. [ebd. 288] (Unter Voraussetzung eines reduktiven Materialismus denkt man natürlich sofort an die vollkommene Ähnlichkeit, weil Identität, der beteiligten neurologischen Verknüpfungen. Doch die haben in einer Theorie, die den vortheoretischen Begriff (oder auch den alltagspsychologischen Begriff) von Wahrnehmung erläutern möchte, nichts zu suchen. Hyman läßt sie also völlig zu Recht unerwähnt.)
  2. Die Ähnlichkeit kann auch keine phänomenale Ähnlichkeit sein. Phänomenale Eigenschaften sind für Hyman die nicht-perzipierbaren, unterscheidenden Eigenschaften mit deren Hilfe wir z.B. Empfindungen beschreiben und voneinander abgrenzen können. Diese Eigenschaften umfassen nicht nur die Beschreibungen durch kausale Analogien (‚brennend‘, ‚stechend‘; allg.: ‚Es fühlt sich an als ob, ...‘), sondern manchmal auch die charakteristischen Verhaltensäußerungen, die die betreffenden Empfindungen hervorrufen. Aber: „Neither the experience of hearing the church bells nor the corresponding hallucination is a physical sensation and neither would normally be described as burning, smarting, stinging, nagging or tingling.” [ebd. 288/9]

Daß die erste Art der Ähnlichkeit nicht interessant ist, ist nicht kontrovers. Man kann aber m.E. dafür argumentieren, daß die Ähnlichkeit im zweiten Sinne, d.h. die phänomenale Ähnlichkeit, im Fall von Wahrnehmungserlebnissen eine mehr als nur unwesentliche Rolle spielt. Man erinnere sich z.B. an die Schwierigkeiten der kohärenten Beschreibung von Spektrumversionen, die sich u.a. aus der Tatsache

ergaben, daß Farben bestimmte assoziierte phänomenale Merkmale haben. So wird beispielsweise Rot als ‚warme‘ Farbe empfunden, Blau als eher ‚kühl‘. Diese Charakterisierungen haben, so vermutet man, mehr als nur den akzidentellen Charakter, den Hyman phänomenalen Eigenschaften zubilligen möchte.

11 Vgl. [Sellars 1956:151].

12 Vgl. [ebd.].

13 Vgl. [ebd. 144 f.].

14 [ebd. 146]

15 Als prinzipielle, aber unbefriedigende, dritte Möglichkeit bleibt natürlich immer noch die Leugnung der Erklärbarkeit.

16 Diese Position ist verträglich mit verschiedenen Spielarten des direkten Realismus, die mit dem ‚durchscheinenden‘ [diaphanous] Charakter des Wahrnehmungserlebnisses argumentieren. Ein Kausalthoretiker kann nun aber, so wie Grice das getan hat, diesem durchscheinenden Charakter Rechnung tragen, obwohl das Wahrnehmungserlebnis als psychische Episode vom wahrgenommenen Objekt verursacht wird: Die psychische Episode ist vom wahrgenommenen Objekt verursacht, aber durchscheinend in dem Sinne, daß ihr Gehalt für das Subjekt gerade das wahrgenommene Objekt ist.

## Literatur

- Armstrong, D.M. (1981) Immediate Perception. In: ders., *The Nature of Mind*. Brighton: The Harvester Press. S. 119-132.
- Child, W. (1992) Vision and Experience. *Philosophical Quarterly* 42 S. 297-316.
- Child, W. (1994) Vision and Causation: Reply to Hyman. *Philosophical Quarterly* 44 S. 361-369.
- Davies, M. (1983) Function in Perception. *Australasian Journal of Philosophy* 61 S. 409-426.
- Grice, H.P. (1961) The Causal Theory of Perception. *Proceedings of the Aristotelian Society*, Suppl. Vol. 35 S. 121-152.
- Grice, H.P. (1962) Some Remarks about the Senses. In: Butler, R. (Hrsg.) *Analytical Philosophy*. First Series. Oxford: Basil Blackwell S. 133-153.
- Haag, J. (2001) *Der Blick nach innen – Wahrnehmung und Introspektion*. Paderborn: mentis.
- Heil, J. (1983) *Perception and Cognition*. Berkeley: University of California Press.
- Hyman, J. (1992) The Causal Theory of Perception. *Philosophical Quarterly* 42 S. 277-296.
- Hyman, J. (1993) Vision, Causation and Occlusion. *Philosophical Quarterly* 43 S. 210-214.
- Hyman, J. (1994) Vision and Power. *Journal of Philosophy* 91 S. 236-252.
- Hyman, J. (1994a) Reply to Vision. *Philosophical Quarterly* 44 S. 369-376.

- McDowell, J. (1982) Criteria, Defeasibility, and Knowledge. *Proceedings of the British Academy* 68.
- Pears, D. (1976) The Causal Conditions of Perception. *Synthese* 33 S. 25-40.
- Price, C. (1998) Function, Perception and Normal Causal Chains. *Philosophical Studies* 89 S. 31-51.
- Sellars, W. (1956) Empiricism and the Philosophy of Mind. (University of London Special Lectures in Philosophy for 1956.) *Minnesota Studies in the Philosophy of Science* 1 S. 253-329; zitiert nach: ders. *Science, Perception and Reality*. London: Routledge and Kegan Paul (1963) S. 127-196.
- Sellars, W. (1982) Sensa or Sensings: Reflections on the Ontology of Perception. *Philosophical Studies* 41 S. 83-111.
- Snowdon, P. (1980-81) Perception, Vision, and Causation. *Proceedings of the Aristotelian Society* 81 S. 175-192.
- Snowdon, P. (1990) The Objects of Perceptual Experience. *Proceedings of the Aristotelian Society* Suppl. Vol. 64 S.121-150.
- Snowdon, P. (1998) Strawson on the Concept of Perception. In: L.E. Hahn (Hrsg.) *The Philosophy of P.F. Strawson*. Chicago and Lasalle, Il.: Open Court. S. 293-310.
- Strawson, P.F. (1974) Causation in Perception. In: ders., *Freedom and Resentment and Other Essays*. London: Methuen & Co. S. 66-84.
- Strawson, P.F. (1979) Perception and its Objects. In: G. McDonald (Hrsg.), *Perception and Identity: Essays presented to A.J. Ayer*. London: Macmillan & Co. S. 41-60.
- Strawson, P.F. (1998) Reply to Paul Snowdon. In: L.E. Hahn (Hrsg.) *The Philosophy of P.F. Strawson*. Chicago and Lasalle, Il.: Open Court. S. 311-314.
- Vision, G. (1993) Animadversions on the Causal Theory of Perception. *Philosophical Quarterly* 43 S. 344-357.